



Friede Springer, Kirch

PRESSE

Verkauft Kirch Springer-Anteile?

Erstmals ist ein Teilverkauf der Springer-Aktien von Leo Kirch nicht mehr ausgeschlossen. Seit 1985 hatte sich der Münchner Filmhändler in mehreren Etappen beim Axel Springer Verlag eingekauft; derzeit hält er dort 40 Prozent im Gesamtwert von 1,7 Milliarden Mark. Inzwischen aber drücken ihn finanzielle Verpflichtungen; bis zum Jahresende muß er

etwa dem Unternehmen Canal plus 800 Millionen Mark für Anteile am Pay-TV-Sender Premiere zahlen. Seit Frühsommer erwägt die Essener WAZ-Gruppe, dem Springer-Großaktionär Anteile abzukaufen. Dabei geht es um 25 bis 30 Prozent am Springer-Kapital. Erste Gespräche zwischen WAZ-Management und einem Kirch-Emissär haben stattgefunden. WAZ-Geschäftsführer Günther Grotkamp, der ein gutes Verhältnis zu Kirch hat, will weder bestätigen noch dementieren: „Ich will Spekulationen keine Nahrung geben.“ Auch Bertelsmann wurden Springer-Anteile inoffiziell angeboten, bestätigt ein Top-Manager des Gütersloher Konzerns. Die Kirch-Gruppe selbst erklärt, es würden „keine Verhandlungen geführt“. Fest steht: Der Unterhändler, der Wiener Kommerzrat Hans Wewalka, war auch in diesem Fall aktiv. Ihm sei es nur um die Vermittlung zwischen den Konzernen gegangen, sagt er, nicht aber um Springer-Anteile. Springer-Vorstandschef August Fischer favorisiert für den Fall eines Aktienverkaufs durch Kirch eine breite Streuung an der Börse über Kleinaktionäre.

Einen solchen Plan entwickelte die Deutsche Bank, die als Sicherheit für einen Milliardenkredit an Kirch dessen Springer-Paket hält. Bei Vorstandschef Rolf Breuer erkundigte sich Verlegerin Friede Springer (50,1 Prozent) bereits nach den Plänen der Bank. 1996 hatte sie erklärt, Kirch habe „keine Chance“, die Verlagsmehrheit zu erwerben.



Springer-Zentrale in Berlin

HÖRFUNK

Heimatlose Jazzer

Nachdem der Südwestrundfunk (SWR) die Jazzprogramme drastisch reduziert hat, wird der Sender mit wütenden Protesten von Hörern überhäuft. Mitte der siebziger Jahre hatte der Südwestfunk, der seit Oktober mit dem Süddeutschen Rundfunk den SWR bildet, monatlich noch 33 Stunden



Berendt (um 1962)

Jazz angeboten; davon sind nun noch 9 Stunden geblieben. Joachim Ernst Berendt, Mitbegründer des Südwestfunks und einstiger Jazzpapst, sieht in der neuen Programmgestaltung ein Indiz für das allgemeine kulturelle Defizit des SWR. „Kulturbeflis-

sene Menschen“ im Südwesten seien „heimatlos“ geworden; junge Musiker, die auf regelmäßige Jazzsendungen angewiesen seien, würden nicht mehr bedient. Die Deutsche Jazz Föderation läßt nun prüfen, ob der SWR seinem Kulturauftrag noch gerecht wird.



TV-Nachrichtensendung

FERNSEHEN

ZDF zum Verkauf?

Das ZDF geht auf Distanz zur ARD. „Wir müssen uns gegen große Konkurrenz im digitalen Zeitalter bewähren“, sagt ZDF-Intendant Dieter Stolte und nennt vor allem die Dritten TV-Programme sowie 56 Radiowellnen der ARD. Gegenüber der Rundfunkkommission der Länder klagte er über

eine „Schiefelage“ im öffentlich-rechtlichen System, zwischen ARD und ZDF sei „Binnenparität“ nötig. Die ARD könne künftig für das digitale Fernsehen „leicht drei Programm bouquets aufstellen“, so Stolte, beim ZDF reiche es jedoch nur für ein einziges Angebot: „Wir brauchen Gestaltungsmöglichkeiten.“ Als Gastsender will er etwa den History Channel aus den USA, Euronews, ORF und das Deutschlandradio aufnehmen. Zum Programmführer soll der eigene Videotext umfunktioniert werden; die bisherige Kooperation mit der ARD will Stolte Ende 1999 beenden, wie aus einer Vorlage für den Fernsehrat hervorgeht. Die Mainzer Offensive sorgt für Ärger: „Keineswegs“ spiele das ZDF „eine der gesamten ARD gleichgewichtige Rolle“, konterte NDR-Intendant Jobst Plog in einem Brief an ARD-Chef Udo Reiter. Man müsse über Gegenmodelle nachdenken, dazu zähle „eine Privatisierung des ZDF“; „Der Gedanke sollte auf seine Realisierungschancen hin geprüft werden.“ Eine „unüberlegte Reaktion“, erwidert Stolte, ein Verkauf an Private sei unrealistisch: „Erstens bestimmen darüber 16 Länder und zweitens ist das ZDF unbezahlbar.“ Intern wird der Wert auf fünf bis zehn Milliarden Mark taxiert.